

Neuen Vögen der Zeit.

Von diesem Blatt
erscheinen viertel-
jährlich 38 Bogen,
wöchentlich 3 Nr.,
Preis pro Monat
8 1/2 Sgr., pro
Quartal 17 1/2 Sgr.
Einz. Numm. 1 Sgr.
Botenlohn pro
Monat 1 Sgr.

Vögen der Zeit

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.

(Alle Post-Aemter nehmen Bestellungen an.)

Ausgabe:
an jedem Dienstag
Donnerstag und
Sonnabend,
in Danzig, Frauen-
gasse No. 37.
Inserate kosten
die gespaltene Bett-
zeile oder deren
Raum 1 Sgr.

No 102.

Dienstag, 30. August

1870.

Mit dieser Nr. schließt das Abonnement pro Monat August und erjuchen wir unsere geehrten Monats-Abonnenten und alle die, so es werden wollen, um möglichst rechtzeitige Lösung der Abonnementsarten pro September, da in der jetzigen bewegten Zeit die Nrn. häufig sehr frühzeitig vergriffen sind. Den Kriegs-Ereignissen bleibt selbstverständlich auch im nächsten Monat unsere vorwiegendste Aufmerksamkeit zugewendet, wenngleich wir auch bemüht sein werden, der unterhaltenden Lektüre durch Veröffentlichung einer größeren und einer kleineren Original-Novelle gerecht zu werden. Auch gedenken wir die im nächsten Monat wieder beginnenden Gerichts-Verhandlungen mit gewohnter Aufmerksamkeit zu verfolgen. Abonnements à 6 1/2 Sgr. nimmt entgegen die Expedition Frauengasse Nr. 37.

Respekt vor der Main-Linie!

Humoristische Novelle von F. Ude.

(Fortsetzung.)

Unter solchen und ähnlichen Gedanken beugte er sich nieder, schloß seinen Koffer auf und begann, seine Habseligkeiten auszukuramen. Er entfaltete gerade einen schönen grauen Schlafrock und holte aus dessen Taschen ein Hausmützchen hervor, als die Thür sich öffnete und die Dame von vornhin wieder erschien. Der Wirth folgte. Dieser war mit der Dame in lebhaftem Gespräche. „Wie fatal!“ rief dieselbe ein über das andere Mal. „Mein böses Geschick ist es, das mich noch länger an diesen verwünschten Gasthof fesselt.“

„Erlauben Sie, meine Gnädige,“ hauchte der Wirth, der seine Gestalt jetzt im rechten Winkel vorwärts bewegte, „kann ich dafür, wenn Ihre Droschke schon abgefahren ist? Mit nichts, hochwohlgeborene Frau!“

„Ich will nichts hören!“ rief die Dame verdrislich.

Der Wirth war in Todesängsten. Die Fremde konnte unmöglich in dem Zimmer bleiben; er hatte es ja inzwischen dem Herrn vermietet in der sichern Erwartung, daß die erste Mietherin von ihrer Kutse wieder entführt werden würde. Qualvolle Verlegenheit — was war zu thun? Der Winkel, den sein Rücken bildete, wurde wieder spitz. Demüthig wispernd hub er an: „Wolle die gnädige Frau belieben, in das Gastzimmer . . .“

„Blädiren Sie schon wieder für den unerträglichen Menschen, meinen Verfolger?“ fiel ihm die Dame zornsprühend in die Rede.

„Sie wird verfolgt!“ schoß es plötzlich in dem Kopfe des Herrn auf, welcher der seltsamen Scene bis jetzt an-

theilvoll zugehört. All sein Ritterfinn regte sich in ihm; es galt der Bedrängten beizustehen.

„Lieber Gott,“ seufzte der Wirth, „der junge Mann ist aufgereggt, es ist wahr. Aber er ist beängstigt durch die Mittheilung, daß Sie Jemand hier erwarten, der ein Recht habe Ihnen beizustehen.“

„Nun — und?“

„Und da glaubt er, Ew. Hochwohlgeborenen erwarten einen Liebhaber; ein Gedanke, der ihn mit grenzenloser Eiferjucht erfüllt.“

„Thorheit!“ rief die Dame. „Ich erwarte meinen Mann.“

„Der junge Mensch versicherte, Sie wären nicht verheirathet; er glaubt an die Existenz Ihres Gemahles nicht; er müsse denselben sehen, um daran zu glauben — das sind seine Worte!“

Der Herr horchte mit steigendem Interesse — welches ein amüsanter Abenteuer war das!

„Aber auf mein Wort!“ schallte es in halb kläglichem, halb zornigem Tone von den Lippen der schönen Frau. „Mein Mann ist ganz nahe — mein Mann —“

„Ist hier!“ vollendete der kleine dicke Herr, und trat dicht vor den erschrockenen Wirth.

„Wie — dies wäre“ — stammelte er.

„Fürchten Sie nichts!“ sagte der Herr leise zu der Dame, indem er ihr freundlich die Hand bot. Er sah so honnet, so gutmüthig, beinahe würdig aus. Die Dame legte schweigend ihre Rechte in die des Fremden, den sie nur groß und fragend anschaute. „Ja, mein Herr!“ hub der dicke Kleine zu dem Wirth pathetisch an. „Diese Dame ist meine bessere Hälfte. — Liebes Kind — den Willkommfuß . . .“

Die Dame erröthete und trat zurück. „Ah — ich verstehe. Der Wirth soll nicht Zeuge sein. Ganz recht. Verschwinden Sie, Ritter von der traurigen Gestalt, und benachrichtigen Sie jenen frechen und zudringlichen Menschen, ich sei da, diese Dame zu beschützen — mein Leben ist ihrem Dienste geweiht!“

Bestürzt complimentirte sich der Wirth rücklings zur Thür hinaus, im Herzen froh über die unerwartet günstige Lösung der Wohnungsfrage — denn da die Beiden Mann und Frau waren, konnten sie ja in dem nämlichen Zimmer bleiben. Der Herr und die Dame standen einander jetzt gegenüber. Der Herr verbeugte sich. „Empfangen Sie meinen Dank!“ hub die Dame voll Verlegenheit an; „Sie haben mich auf entschlossene, gute Art von einem aufdringlichen Verfolger befreit!“

„O, dafür keinen Dank!“ rief der Kleine feurriger, als man von seinem Embonpoint hätte erwarten sollen. „Gebieten Sie ganz über mich; mit Vergnügen gelte ich für Ihren Gemahl; unsere Ehe sei geschlossen!“

„Ich werde Ihr gütiges Anerbieten nicht mißbrauchen!“

„Dabei kann ich nur verlieren,“ versicherte der Herr galant.

Hier brachte der hoffnungsvolle Kellner-Aspirant das Abendessen, servirte schnell und empfahl sich dann mit einem „— zu speisen!“

Das Essen dampfte auf dem Tische: es sah einladend aus. Die Fremden hatten Hunger. „Wollen die gnädige Frau mir die Ehre erzeigen,“ hub der Herr an und deutete auf die volle Tafel.

„Gewiß, gewiß!“ antwortete die Dame schnell. „Nehmen Sie Platz.“

„Sie müssen so fürlieb nehmen; ich habe das Beste bestellt, was dieser Heidetrug bietet.“

Die Dame stuzte. „Wovon reden Sie, mein Herr?“ fragte sie mit dem Ausdruck des Staunens.

„Nun, von meinem Abendessen!“

„Von Ihrem — hahaha! Das ist originell. Ich habe es ja bestellt! Ich habe es ja bezahlt!“

Der Herr blickte sie bestürzt an. „Ah, meine Gnädige! Auch ich habe es bezahlt — da hat der würdige Wirth von uns beiden das Geld genommen. Well — what is to do! Wir müssen das Essen gemeinschaftlich genießen; — warum auch nicht? Sind wir nicht Eheleute?“

Die entschiedene Gutmüthigkeit, die Noblesse und die feinen Manieren des Herrn versöhnten mit der seltsamen Situation. Der Humor der jungen Dame brach durch. „Freilich!“ lachte sie. „Es lebe die Gütergemeinschaft!“

Der Herr verbeugte sich. Dann trat er zum Tische, um vorzulegen. „Eheleute,“ begann er während dessen, „Eheleute dürfen keinerlei Geheimnisse vor einander hegen. Also, meine liebe Gemahlin — woher kommen Sie und wohin reisen Sie?“

„Ich komme aus der Mädchen-Pension und reise nach Hamburg.“

„Und diese weite Tour haben Sie so allein unternommen?“

„Ja, mein Herr. Ich hege keine Furcht — weder vor jenem Narren, vor dessen Zudringlichkeiten Sie mich sicher gestellt haben, noch vor Ihnen, mein Herr Gemahl, den ich nicht kenne! Ich habe die entschiedene und unerschütterliche Ueberzeugung, daß eine Dame, welche sich selber achtet, sich auch die Achtung ihrer Nebenmenschen zu verschaffen, ja nöthigenfalls zu erzwingen weiß!“ — Sie war sehr schön, die junge Sprecherin, in diesem Augenblicke, flammenden Blicks auf den kleinen Mann schauend, mußte sie imponiren. Eine Würde, eine Höhe

entfernte die Vertraulichkeit. Der Herr verbeugte sich stumm. — „Und Sie, mein Herr, Sie reisen immerfort?“

„Eine Fragestellung, welche an die Gartenscene im Faust erinnert!“ rief der Herr fröhlich. „Ah, Sie lieben unsere Dichter! Bravo! Bravo!“

„Es war absichtslos. — Sie wollten meine Frage beantworten.“

„Das ist schwer, meine Gnädige. — Erfahren Sie zunächst meinen Stand. Ich bin Onkel.“

„Onkel?“ wiederholte die Dame. „Das ist neu. Uebrigens steigert das mein Vertrauen — wahrlich, Sie kommen mir ganz ehrwürdig vor!“

„Nicht Ursache — mein Nefse ist blos zwei Jahre jünger als ich. Der Schlingel macht mir aber den Kopf heiß genug. Er stürzt sich in Schulden und ich muß sie bezahlen.“

„Kein Mensch muß müssen. — Wer zwingt Sie?“

„Mon Dieu — ich sagte Ihnen ja, ich bin Onkel. Das will jagen, er ist mein Nefse, für den ich doch, der Familienehre halber, in gewissem Sinne solidarisch aufkommen muß.“

„Diese Gesinnungen ehren Sie!“ versicherte die Dame warm.

„Schön gesagt,“ meinte der Herr. „Leider ruiniren sie mich auch. — Stellen Sie sich vor. Neulich fand ich einen Brief bei ihm, in welchem Folgendes zu lesen war:“

„Wird denn Dein alter Onkel noch nicht bald abfahren?“ Ich denke, es ist von meiner Reise die Rede. Aber weiter hieß es: „Dann hättest Du jährlich hunderttausend Thaler Rente und könntest nur immer Coupons schneiden.“ Der Brief war unterzeichnet „Juliette.“ — Händeringend las ich zu Ende; das Schreiben wimmelte von Abscheulichkeiten.“

„Und Sie —!“ fragte die Dame voll Spannung und Theilnahme. „Was thaten Sie?“

„Ich war erhaben — ich spielte den Römer — der kleine Brutus in der Westentasche, oder für solche, die es werden wollen! Ich verdamnte mein eigenes Fleisch und Blut heroisch zur Entbehrung; außer seinem Jahrgelde gab ich ihm keinen Heller, bezahlte keine Schulden für ihn und jetzt —“

„Nun?“ forschte die aufmerksam lauschende.

„Jetzt will ich ihm auf Lebenszeit Fesseln anlegen!“

„Grausamer.“ —

„Fürchten Sie nichts, edle Seele; ich meine Fesseln der Ehe, ich verheirathe diesen Menschen. Das ist eine Radicalcur; brutal aber wirkungsvoll.“

„Sie haben allerdings da eine sinnreiche Maßregel vor, unter Umständen ist sie auch nicht grausam!“

„Sie billigen dieses entsetzliche Mittel?“ fragte der Herr voller Hast, indem er sein Messer wegte.

„Das kann ich so bestimmt nicht behaupten,“ lautete die Antwort. „Um competent urtheilen zu können, müßte ich Ihren Herrn Nefsen kennen. Jedenfalls wünsche ich Ihnen zu Ihrem Vorhaben alles Glück und den besten Erfolg für Ihre Cur.“

Das Gespräch wurde unterbrochen durch den Eintritt des Wirthes, welcher fragte, ob die Herrschaften noch etwas zu befehlen hätten.

Die Dame fragte sogleich nach dem Omnibus.

„Eben ist er fortgefahren!“ versetzte der Wirth dienstbesflissen. „Da Ihr Herr Gemahl angekommen ist, so dachte ich, Sie blieben am liebsten hier und habe den Omnibus ruhig weiterfahren lassen.“

Die Dame stand starr vor Entsetzen. Die Figur von Lots Weib, als Salzjähle verkleidet, war ein Waisenkind gegen dies Bild des Schreckens. Ganz anders der

Herr. „Vortrefflich, lieber Wirth,“ rief er fröhlich. „Da wir uns so unverhofft hier fanden, wollen wir beisammen bleiben.“ (Fortsetzung folgt.)

New Yorker Revue.

(Original-Correspondenz.)

New York, 12. August.

Der Krieg in Europa — Entsch. für Deutschland! — Sympathie — Hilfsvereine — Geldsammlungen — Deutsche Aerzte — Deutsch-Amerikanische Legionen.

Die Nachricht von der Kriegs-Erklärung Frankreichs, welche in New York beiläufig sieben oder acht Stunden früher als in Danzig eintraf, hat unter der gesammten hiesigen Bevölkerung eine Aufregung hervorgerufen, wie sie seit dem Rebellionskriege nicht beobachtet wurde. Jetzt sind seit jener Nachricht mehr als drei Wochen verfloßen und die Aufregung ist durch Berichte über die ersten großen Actionen bedeutend gestiegen. Vor den Zeitungsbulletins stehen Tag und Nacht dicke Menschenhaufen, welche die Kabel-Telegramme, die alle halbe Stunde beinahe eintreffen und sich so oft widersprechen, mit wahrer Gier lesen und lebhaft diskutieren. Die sämmtlichen Zeitungen können dem ungeheuern Bedarf kaum genügen, und um die Extra-Ausgaben der Nachmittagsblätter werden Schlachten gefämpft. Ich kann auf gute Autorität hin die Angabe machen, daß die New Yorker täglichen Zeitungen gegenwärtig eine Gesamt-Auflage von mehr als 1,100,000 Exemplare haben, und an der Zahl der Zeitungen sieht man den Grad der allgemeinen Aufregung, wie am Thermometer den der Wärme. — Unter den Deutschen der Union spricht nur eine Stimme, und das ist die des opferfreudigen Patriotismus, der Liebe zum Lande der Geburt. — „Das ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,“ sagt man hier, „es ist ein Kreuzzug, ist ein heiliger Krieg.“ Ja es ist ein Kreuzzug, den das Germanenthum als Vorkämpfer für die Civilisation gegen das romanische Element unternimmt. Darum muß der Sieg schließlich auf deutscher Seite sein, und aus diesem Siege Volksfreiheit und Völkerruhe, sowie ein einiges, freies, großes Deutschland hervorgehen. So urtheilt man hier, und in diesem Sinne giebt es jetzt keine Preußen, Oesterreicher, Bayern oder Badenser hier, sondern nur Deutsche, welche mit Stolz auf ihr Vaterland blicken, dem solch hohe Aufgabe vorbehalten war. In allen Theilen der großen Union, in Städten und Städtchen, in Dörfern und Ansiedlungen, wo nur Deutsche ihren Wohnsitz haben, sind sie zusammgetreten in ernstlichen, enthusiastischen Versammlungen, haben ruhig und mit Würde sich die Lage des Vaterlandes klar gemacht und patriotische Hilfsvereine gegründet. Aus allen Reden, die ich in New Yorker Versammlungen und denen der Nachbar-Orte hörte, geht hervor, daß die deutschen Bürger unserer Republik, treu den Gesetzen des Adoptiv-Vaterlandes, „Deutschland als Vorkämpfer der Freiheit“ unterstützen wollen. In Person zu Hilfe eilen, verbieten die Landesgesetze, und wenn nicht die äußerste Noth drüben einen Hilferuf erpreßt, wird ihnen gehorcht werden; sollte aber, Gott verhüte es! dieser Hilferuf erschallen, so werden Zehntausende von deutsch-amerikanischen Männern und Jünglingen den Ocean kreuzen, um mit ihrem Leben für Deutschland einzustehen. Bis dahin begnügt man sich mit Ausdrücken der Sympathie, wie sie die deutschen Zeitungen in den Kabel-Depeschen von hier veröffentlicht haben, und sammelt mit regem Eifer Geld zur Verpflegung der Verwundeten und zur Unterstützung der Hinterbliebenen. Ueber das Resultat dieser Sammlungen ist schwierig zu berichten: in New York, wo viele Zeichnungen von je ein und zwei Tausend Dollars gemacht wurden, sind etwa Hunderttausend zusammen: im Ganzen mögen die Sammlungen bis jetzt 3 bis 400,000 Dollars ergeben haben. — Ferner hat sich ein Comité gebildet, um tüchtige, praktische, deutsche Aerzte zur Armee zu senden, und sind mit den letzten englischen Dampfern eine beträchtliche Anzahl dieser Herren, von denen viele auf den amerikanischen Schlachtfeldern Uebung erlangt haben, nach Europa abgegangen. Auch die Schiffsärzte der Bremer und Hamburger Dampfer, von denen eine ansehnliche Flottille müßig im hiesigen Hafen liegt, haben für die Dauer des Krieges Urlaub erhalten. Neben diesen Aerzten gingen einige Hundert Mann deutscher Militairpflichtiger und etwa eben so viele Freiwillige, meist auf eigene Kosten, nach Deutschland, um noch in die Armee einzutreten. Für den Fall der Noth bilden sich bereits deutsch-amerikanische Legionen, darunter viele erprobte Soldaten, die sich auf den ersten Ruf „zu Hilfe“ bereit halten.

Nachschrift: Die Nachrichten von den deutschen Siegen bei Weissenburg, Wörth und Spichern, und wie die Blutgefilde sonst heißen, haben hier einen wunderbaren Eindruck gemacht. Als am Sonntag die widersprechendsten Gerüchte circulirten, gab es manche bangen Gesichter, während starke Zuversicht bei der Mehrzahl vorherrschte. Endlich brachten die Zeitungen positive Nachrichten und der Jubel unter den Deutschen war unbeschreiblich: überall wurde

geklagt und manche Stadttheile strahlten am Abend im festlichsten Lichterschmuck. Durch das ganze Land vom atlantischen Ocean bis zum Stillen Meere brauste dieser Freudensturm; hier mit Kanonen-Salven, dort mit Festzügen begrüßt — überall wurde auch den Sammlungen neuer Impuls gegeben, so daß die von San Louis' Deutschen versprochene Million bald zusammen sein wird. — Unsere angloamerikanischen Mitsbürger stehen neben dieser Riesen-Begeisterung ganz erstaunt da. Die Mehrheit sympathisirt mit uns, während ein kleiner Theil den Sieg der Franzosen wünscht. Wie Wenige von ihnen wissen, was wir als das Resultat dieses Krieges erwarten: ein einiges, großes, freies Deutschland als Führer der Nation zu Frieden und Freiheit! Hans Heinrich.

Locales und Provinzielles.

* Die am Sonnabend eingetroffene Verlustliste Nr. 4 bringt auch die ersten (allerdings noch sehr unvollkommenen) Verlustberichte aus der Schlacht vor Metz am 14. d. M. Es verloren danach das ostpr. Dragoner-Regiment Nr. 10 nur 4 Schwer- und 7 Leichtverwundete, das ostpr. Pionier-Bataillon 1 Todten und 2 Schwer-Verwundete, darunter Niemand aus Danzig. Ferner sind die Verluste von vier Compagnien des 44. Infanterie-Regiments (2. Bataillon) aufgeführt. Danach verlor dieses Bataillon an Todten, Verwundeten und Vermissten 11 Offiziere und 195 Mann, und zwar hatte die 5. Compagnie 6 Schwer-, 15 Leichtverwundete und 7 Vermisste, zusammen 28; die 6. Compagnie 17 Todte, 32 Schwer- und 7 Leichtverwundete und 9 Vermisste, zusammen 65; die 7. Compagnie 19 Todte, 21 Schwer- und 23 Leicht-Verwundete und 15 Vermisste, zusammen 78; die 8. Compagnie 12 Schwer- und 9 Leichtverwundete und 3 Vermisste, zusammen 24. Von Offizieren sind die Lieutenants v. Dioszeghy, Johanneßon und Schneider todt, die Lieutenants v. Schmidt, v. Zambrzodki sowie Vice-Feldwebel Kiedel und Fähndrich Bahring schwer verwundet, Major Bock, Lieutenants v. Berger, Haunit und Borgmann leicht verwundet. Ferner sind: Unteroffizier Michaelis todt; Unteroffizier Reindke, Sergeant Dziedzeck, Unteroffizier Schwarz und Albrecht schwer verwundet; Sergeant Besner, Unteroffiziere Schulz, Fox und Czolbe und Musketiere Karl Kob. Zimdars und Karl Aug. Wilh. Krest aus Danzig leicht verwundet.

* Bis jetzt ist in keinem einzigen Hafen des preussischen Staats die Blokade eine effective gewesen. Hier hat sich seit vergangenen Mittwoch kein französisches Schiff blicken lassen und bei Memel, wo doch gleichfalls die Blokade erklärt ist, hat man während des ganzen Krieges noch kein französisches Kriegsschiff gesehen.

* Am Sonnabend trafen wieder ca. 300 unverwundete Gefangene nebst 54 Offizieren (darunter der verwundete französische General Blombin) sowie 150 Verwundete (Preußen und Franzosen) theils mit einem Extrazuge, theils mit dem Personenzuge um 3 Uhr 10 Minuten hier ein. Die Kriegsgefangenen wurden, sofern ihre Wunden erheblich im Garnison-Lazareth, die Uebrigen in den schon genannten Kasernen und Exercierhäusern untergebracht. Am Sonntag kamen ebenfalls noch preussische Verwundete in kleineren Trupps hier an. Die französischen Offiziere haben übrigens auch die Erlaubniß erhalten, sich Privatwohnungen zu miethen und haben mehre derselben bereits am Sonntag von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht. Auch erschienen sie recht häufig in den größeren Conditoreien, um aus den dort ausliegenden französischen Zeitungen sich über die Dinge in ihrer Heimath zu unterrichten.

* Die hieher kommenden preussischen Verwundeten werden theils in Privatpflege, theils in besonders eingerichteten Kranken-Anstalten untergebracht werden. Im Lazareth am Olivaerthor sollen 100 Verwundete unent-

geltlich Aufnahme und Verpflegung finden und wurden gestern bereits die Räumlichkeiten zur Aufnahme von 70 Verwundeten hergestellt. Die Loge „Eugenia“ nimmt 12 Verwundete unentgeltlich auf und sind ihr die hierzu erforderlichen Bettgestelle vom Lazareth-Vorstande bereitwilligst geliehen worden. Die altstädtische Loge „Einigkeit“ hat ihren Saal ebenfalls zur Aufnahme von Verwundeten zur Disposition gestellt und eingerichtet.

* Nachdem am Freitag und Sonnabend ein großer Theil der Ersatz-Bataillone des 4. und 44. Infanterie-Regiments von hier abgegangen ist, um die in jene Regimenter durch die Schlacht bei Courcelles (Mex) gerissenen Lücken auszugleichen, sind sofort Offiziere der beiden Ersatz-Bataillone in die Rekrutierungs-Bezirke abgegangen, um durch Einziehung des Restes der diesjährigen Rekruten die hier verbleibenden Bataillone wieder complott zu machen. — Die hiesigen Landwehr-Bataillone werden nun ebenfalls mobil gemacht und sollen zum Theil von hier abgehen, um in die neu zu bildenden Reserve-Armeen einzutreten. Danzig, das nunmehr einen stärkeren Angriff von der Seeseite aus nicht mehr zu befürchten hat, würde danach also einer Verminderung seiner Garnison entgegensehen.

* Gestern Abend wurde wieder ein Transport verwundeter und unverwundeter Gefangener erwartet. Im Ganzen haben wir bis jetzt an Gefangenen erhalten: 63 Offiziere und 998 Mann, welche größtentheils in der Kaserne auf der Niederstadt, zum kleineren Theile in dem Ponton-Wagenhause bei Bastion Luchs untergebracht sind. Auf dem Bischofsberge haben 14 Offiziere Logis bezogen; von den leichter Verwundeten sind 40 vom Marien-Krankenhaus aufgenommen worden. Ein Theil der Gefangenen wurde gestern bereits mit Erd-Arbeiten am Hagelsberge beschäftigt.

* Das vor einigen Tagen hier provisorisch mit Beschlagnahme belegte französische Schiff „Nativité“ soll auf Anordnung der kgl. Commandantur am Schäferischen Wasser unter Bootsen-Bewachung liegen bleiben, da das Schiff mit Kenntniß des ausgebrochenen Krieges zu einer Zeit, als der Seekrieg schon begonnen, hier eingelaufen ist und somit nicht in die Kategorie derjenigen französischen Schiffe fällt, welche unbehelligt bleiben sollen.

* Wir haben einen Act patriotischer Gesinnung zu verzeichnen, der hundertmal mehr der Nachahmung zu empfehlen ist als die Sentimentalitäts-Liebesdienerei gewisser berliner Damen gegen die gefangenen Offiziere. Als nämlich 35 preussische Gardisten einen der letzten Gefangenen-Transporte hier abgeliefert hatten, hat der zufällig auf dem Bahnhofe anwesende Gutsbesitzer G. aus der Marienburger Gegend sich die Erlaubniß aus, die tapferen Begleitungs-Mannschaften durch ein Zeichen patriotischer Dankbarkeit erfreuen zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm gern gewährt und führte er nun seine militairischen Gäste sammt und sonders in eine Restauration, ließ sie hier sich um einen reichlich mit Wein besetzten Tisch niedersetzen, durch Speise erquicken und jeden von ihnen einige Gläser des edlen Nebenlastes auf das Heil des theuren deutschen Vaterlandes leeren. Schließlich wurde eine Kiste Cigarren unter die Leute vertheilt und jedem von ihnen noch ein preussischer Thaler zur ferneren Herztärtung in die Hand gedrückt.

* Der Characterdarsteller Herr Türschmann, welcher hier im Frühjahr mehrere Dramen frei aus dem Gedächtniß vortrug, trat am Freitag Abend wieder mit einem Meisterstück seiner Gedächtniskunst vor das hiesige Publikum, indem er Scherensberg's gewaltiges Epos „Waterloo“ in seinen beiden Abtheilungen („Ligny“ und „Belaliance“)

in ca. zweistündigem Vortrage frei declamirte. Da die Hälfte des Ertrages den hiesigen patriotischen Sammlungen zufließen soll, so ist es ein doppeltes Verdienst, welches sich der Herr Declamator durch den Vortrag der verhältnißmäßig wenig gekannten nationalen Dichtung [die ihrem Verfasser eine Ehrenpension des Kronprinzen eintrug] erworben.

* Das seit länger als 14 Tagen anhaltende Regenwetter macht nicht allein das Einbringen der Ernte gänzlich unmöglich, sondern droht auch das Getreide auf dem Halm zu verderben. Von Gerste, Hafer und Erbsen ist erst sehr wenig in Sicherheit gebracht und Weizen steht auch zum großen Theil noch auf dem Felde, namentlich in den hiesigen fruchtbaren Niederungen. Derselbe hat an vielen Stellen schon Auswuchs und ist der Schade, welcher den Landwirthen aus der Ungunst des Erntewetters erwächst, sehr bedeutend.

* In Berlin hat sich ein Comité zur Auffindung verwundeter und vermißter deutscher Soldaten gebildet. An dieses mögen sich alle Diejenigen wenden, die von ihren Angehörigen im Felde lange Zeit ohne Nachricht geblieben sind.

* Eine Anzahl von kleinen Telegraphen-Stationen in Deutschland wird vorläufig eingehen, da man im Felde in den eroberten Theilen Frankreichs circa 100 Telegraphen-Beamte bedarf.

* Sonntag Nachm. wollten 15 Mann Militair von Milchpeter aus auf einem Ponton nach dem Holm übersetzen; kaum hatten sie aber denselben bestiegen, als er umschlug und die 15 Mann mit vollem Gepäck ins Wasser fielen. Es war zwar gleich zur Rettung der Mannschaft der nöthige Hilfe zur Hand, namentlich zeichnete sich hierbei der Steuermann Strößenreiter aus, verschiedene Waffenstücke und eine Uhr verjankten aber in die Tiefe und wird nach denselben gepeilt.

* Sonntag Nachmittags 4 Uhr ertrank in der Mottlau der 9jährige Sohn des Maurergefellen Ruschinski.

* Ein Arbeiter beging vorgestern die Unvorsichtigkeit, auf einem Hofe in Roggenpflanz eine Quantität Pulver zur Feier der jüngsten preussischen Siege anzuzünden, während ihn eine Menge von Kindern umstand. Einem derselben schlug die Flamme in das Gesicht und wurde es durch Brandwunden sehr erheblich verletzt.

Zum Kriege mit Frankreich.

* Die militairischen Blätter verbreiten sich ausführlicher über den großen Triumph, welchen die preussische Strategie durch Einschließung der Bazaine'schen Armee von 150,000 Mann errungen und welcher die Welt um so mehr in Erstaunen setzt, als die Kriegsgeschichte aller Zeiten eine ähnliche Ueberraschung nicht aufzuweisen hat. Im französischen Senat aber erklärte der Präsident, die Lage der Bazaine'schen Armee sei „vortrefflich.“ Was der Marschall mit dieser vortrefflichen Lage anfangen wird, ist Jedermann ein Räthsel. Man spricht zwar von großen Ueberraschungen, welche er im Schilde führe; so wolle er plötzlich einige Pulverminen springen lassen und die dadurch entstehende Verwirrung benutzen, um den ihn umlagernden deutschen Heeren zu entweichen. Solche Ueberraschungen verfangen bei preussischer Militairtaktik aber längst nicht mehr, zumal wenn sieben preussische Armee-Corps, welche bei Mex stehen geblieben, die Belagerer sind. Das Obercommando führt dort Prinz Friedrich Carl, der Erstürmer von Düppel, dem General Steinmetz untergeordnet ist. Letzterer General hat zwar auch in diesem Kriege seine Bravour von 1866 bewährt, seine strategischen Leistungen sollen aber hinter den ge-

hegten Erwartungen zurückgeblieben sein, weshalb der König ihm nur nominell das Commando überlassen habe. Inzwischen werden in 1000 Extrazügen die militairischen Ueberraschungen herangebracht, welche dem Marschall Bazaine und der Festung Metz zugebacht sind. Unter denselben befinden sich namentlich auch die imposanten 120pfündigen Mörser-Batterien, sowie schweres Marine-Geschütz. Es steht demnächst wohl ein selbst Sebastopol weit in den Schatten stellender großartiger Belagerungskampf bei Metz zu erwarten. Der unmittelbaren Beschießung des Platzes muß jedoch die Erstürmung einiger der sechs detachirten Forts vorausgehen, welche das um die Festung sich ausdehnende Lager beherrschen. — Die neugebildete 4. Armee, welche unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen mit dem Könige auf der nördlichen Straße über Verdun und Chalons nach Paris marschirt, besteht aus dem königl. sächsischen (12.) Armee-Corps, der preussischen Garde, dem 4. Armee-Corps (Provinz Sachsen) und Theilen zweier anderer Armee-Corps sowie einer Cavallerie-Division. Diese Truppen sind schon hinter Chalons und stehen mitten in der gegneten Champagne, ihre Vortruppen bis über Rheims in die Bourgogne vorschiebend; das Lager von Chalons hat Mac Mahon nach seinem Abzuge vollständig abbrennen lassen, er ist dann mit seiner Armee nach Rheims gegangen, hat aber auch hier nicht Stand gehalten, sondern schon am 23. August sich weiter auf Paris zurückgezogen, um dort noch vor dem Kronprinzen anzukommen. Letzterer marschirt auf und neben der südlichen Römerstraße über Troyes und steht seine Avantgarde wohl schon bis auf 10—12 Meilen der Hauptstadt nahe. „Der Sieg liegt bei den deutschen Armeen in den Beinen“, darin gipfelt das glänzende Resultat dieses wunderbaren Feldzuges: in 14 Tagen wurden nicht nur ein halbes Duzend großer Schlachten geschlagen, sondern auch ein Viertel von Frankreich erobert und die stolze französische Armee in eine Menge kleinerer und größerer Heeresabtheilungen zersprengt. — Paris verproviantirt sich. Der Kaiser irrt obdach- und schutzlos im Lande umher und Balisao freut sich auf die 40,000 Gewehre, die ihm Englands Krämergeist liefern will, die er aber wohl nicht mehr erhalten wird. Deutschland führt unterdessen selbstständig seinen Krieg und wird unter allen Umständen auch ganz selbstständig seinen Frieden machen — daran werden die europäischen Staatsmänner, so schwer es ihnen auch fallen mag, sich gewöhnen müssen! — Das englische Weltblatt, die „Times“, welche einige Wahrheiten über die französischen Siege enthält, ist in Paris verboten worden. Die Italiener haben den Respekt vor Eugenie jetzt auch verloren und wollen nach Rom einrücken, das sie wohl ohne Kampf mit den päpstlichen Truppen nicht bekommen werden.

Nach zuverlässigen Pariser Berichten hat die Freitags-Sitzung der Kammer wiederum einen stürmischen Charakter angenommen. Jules Ferry warf der Regierung vor, daß sie zu Gunsten der Napoleonischen Dynastie die National-Vertheidigung lähme. Rératry verlangte, daß die Kammer als geheimes Comité weitertage. Die Regierung trat diesem Antrage auf's Lebhafteste entgegen. Der Antrag wurde trotzdem angenommen. Im Cabinet herrscht die größte Uneinigkeit. Das Ansehen und der Einfluß des Generals Trochu wachsen mehr und mehr. Der gestrige Erlaß Trochu's über die Befugniß der Regierung, alle mittellosen und ihr verdächtig erscheinenden Personen auszutreiben, hat bedeutenden Eindruck auf die Bevölkerung gemacht. Die Rechte fürchtet, daß diese Maßregel auch gegen sie in Anwendung gebracht werden

könnte. Balisao verweigerte Aufschlüsse über die Lage der Armee und äußerte: Die Preußen verbreiten sich über das Land, um glauben zu machen, daß sie ein größeres Terrain einnehmen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Estancelin greift heftig die Mitglieder der Rechten an, welche dem Lande stets mit der Sicherheit des Erfolges geschmeichelt hätten. 150 Mitglieder verlassen die Sitzung, welche fort dauert, und kehren etwas später wieder zurück. — In der öffentlichen Sitzung am Freitag entstand ein großer Tumult, als Ordinaire verlangte, „Monsieur Bonaparte“ solle das Land für die Invasion schadlos halten. Die geheime Sitzung verlief ebenfalls stürmisch, da die Mittheilungen der Minister bewiesen, daß dieselben mehr für die Dynastie als für die Nation besorgt seien. General Trochu wurde zu dieser Sitzung nicht zugelassen. Balisao ist jetzt das alleinige Regierungshaupt.

Ein neutraler Militairarzt, welcher sich während der Schlacht von Gravelotte in Metz aufhielt und die Festung erst um 6 Uhr Abends, also ganz kurz vor der völligen Gernirung verließ, versichert, daß bis zu jenem Augenblicke schon über 12,000 französische Verwundete dort eingebracht waren, welche zum Theil unter freiem Himmel campiren mußten, da keine Unterkunft zu erlangen war. Es fehlte an Ärzten, an Verband- und Erfrischungsmitteln, kurz an Allem, was nothdürftig gebraucht wurde. Der Arzt befürchtet den Ausbruch einer furchtbaren Epidemie in der Festung.

Ueber die Größe des Fanges, den die Intendantur der 3. Armee in Luneville machte, kann man sich erst jetzt einen vollen Begriff bilden. Es gelang, eine solche Hülle und Fülle von Armeebeständen aufzufinden, daß wir in der Annahme, jetzt im Besitze des ganzen Proviantvorrathes der Mac Mahon'schen Armee zu sein, uns nicht mehr irren können. Die Schätzung nach Geldwerth muß in Millionen geschehen.

Ein Oberfelder, der beim 57. Regimente steht, schreibt unter dem 19. August aus Granville seinen Eltern: „Noch lebe ich, bin aber gestern in einem furchtbaren Gefecht gewesen. Leute, welche bei Königgrätz gefochten haben, behaupten, daß das lange nicht so schlimm gewesen wäre, wie gestern. Die französischen Kugelspritzen haben schauerhaft gewüthet. Ueber die Hälfte unjeres Bataillons sind gefallen. Trotzdem haben wir den Feind zurückgeschlagen. Ich wundere mich bloß, daß ich unverfehrt geblieben bin; rechts und links fielen meine Kameraden; mein Helm und mein Säbel sind entzwei geschossen, mein Mantel hat verschiedene Löcher.“

Das große Hauptquartier des Königs ist jetzt bereits in St. Dizier (Champagne). Bezüglich der Bildung französischer Freicorps bemerkt der „Staats-Anz.“, daß außer kriegsministeriellen Erlaubnißscheinen nach den Grundsätzen des Völkerrechts noch erforderlich sei, daß die Freicorps den französischen Militairgesetzen unterworfen und von französischen Offizieren befehligt werden müßten. Geschehe dies nicht, so könnten jene Corps nur als Banden betrachtet werden.

Es ist die Bildung dreier neuen Reserve-Armeen angeordnet: am Rhein unter dem Großherzog von Mecklenburg, bei Berlin unter dem General v. Canstein und bei Glogau unter dem General v. Löwenfeld.

Pont à Mousson, 22. Aug. Die Franzosen selbst geben ihren Verlust an Verwundeten in der Schlacht bei Gravelotte auf 15,000 Mann an, dazu kommen aber noch etwa 5000 Tode und außerdem wurden an Gefangenen aus diesem Treffen bis heute Morgens circa 3000 Mann hier durchgebracht, so daß sich der Gesamtverlust der Franzosen demnach auf mindestens 23,000 Mann beläuft.

Bar le Duc, 26. Aug. Die kleine Festung Vitry hat sich gestern früh, am 25. August, ergeben. 16 Kanonen wurden vorgefunden. Zwei Bataillone Mobilgarde, welche sich verirrt hatten, wurden von unserer Kavallerie gesprengt. 17 Offiziere, 850 Mann gefangen. Die seitiger Verlust: Major v. Friesen schwer blessirt, 3 Mann verwundet. (Vitry ist eine Festung 3. Ranges an der Marne und der Bahn von St. Dizier nach Chaons, in der Mitte zwischen beiden gelegen. Sie hat 7600 Einwohner.)

Bar le Duc, 27. Aug. Das Schießen auf Par-lamentaire scheint Kriegsgebrauch bei den Franzosen zu sein. An die konstairten Vorfälle reihen sich neue Beispiele an. Vor Toul wurde dem Par-lamentair dessen Trompeter erschossen, vor Verdun wurde auf den Par-lamentair des Generals v. Alvensleben, Rittmeister Stechow, Feuer gegeben. — In Metz liegen, abgesehen von den benachbarten Dörfern, nach französischen Angaben 15,000, nach unserer Berechnung 20,000 französische Verwundete, unter denen das Lazarethfieber herrscht und der Typhus ausgebrochen ist.

Die Bewohner Nancy's hatten dem Kronprinzen in einer Eingabe geklagt, daß ihrer Stadt seit dem Rückzuge der Franzosen die sämtlichen Communicationen mit den übrigen Landestheilen abgebrochen worden seien. Sie hatten um rasche Wiederherstellung der Verbindungen gebeten, damit der seit Wochen darniederliegende Geschäftsbetrieb wieder in Aufnahme käme. Es ist darauf die folgende Proclamation erlassen: „Deutschland führt Krieg gegen den Kaiser der Franzosen, nicht gegen die Franzosen. Die Bevölkerung hat keine feindseligen Maßregeln zu befürchten. Ich beschäftige mich damit, der Bevölkerung, insonderheit der Stadt Nancy, die durch die französische Armee unterbrochenen Communicationsmittel wieder herzustellen. Ich hoffe, daß Gewerbe und Handel sich wieder beleben und daß alle Behörden auf ihrem Platze bleiben werden. Ich beanspruche für den Unterhalt der Armee nur den Ueberschuß der Vorräthe, der zur Ernährung der französischen Bevölkerung nicht gebraucht wird. Die friedliebende Bevölkerung, insonderheit die Stadt Nancy, darf auf die größte Schonung rechnen. Der Ober-Befehlshaber der 3. Armee: Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.“ — Zum größten Vortheil gereicht den Gewerbetreibenden die außerordentliche Schnelligkeit, mit der man preussischerseits bemüht gewesen ist, die nach dem Elsaß und nach Deutschland führenden Eisenbahnen, welche die französische Armee bei deren Flucht von Weißenburg und Wörth demolirt hatte, wieder fahrbar zu machen. Die prompten Arbeiten unserer Feld-Telegraphen und Feld-Eisenbahnen erwerben sich auch in diesem Kriege die allgemeinste Anerkennung.

Vom Schlachtfelde bei Metz schreibt unterm 18. August ein Sanitäts-Beamter des 1. Armee-Corps: Als der Mond das traurige Feld der Zerstörung erst schwach beleuchtete, trafen wir mit unseren Leiterwagen mit Stroh ein, und nun ging es an das traurige Geschäft, das Absuchen des Schlachtfeldes, das uns der Mond genügend erleuchtete, um die einzelnen Gestalten erkennen zu lassen. Mit einer Blend-Laterne gingen rechts und links von der Chaussee Leute über die Fläche und riefen die still Daliegenden an, um die vielleicht vor Mattigkeit und Blutverlust Eingeschlafenen zu erwecken. Meistens war Anrufen und leises Rütteln ohne Erfolg: die Stillen blieben still, gewöhnlich auf dem Gesichte liegend, da sie im eiligen Sturm Laufe von der tödtlichen Kugel weggerafft waren. Das Gewehr zum Angriff in den krampfhaft geschlossenen Händen oder diese geöffnet und im Todesschmerz das

Gewehr weit von sich geschleudert, nicht selten Schulter an Schulter, wie sie in Reih und Glied gestanden, lagen sie da. Ihre Mäntel wurden zum Schutz der noch Lebenden genommen, und dem leisen Wimmern, das auf lautes Rufen antwortete, nachgegangen und die Transportabeln zu den Wagen geführt. Die schwerer Verwundeten wurden zu beiden Seiten der Chaussee niedergelegt und genügend bedeckt, um bei einem erneuten Transport bequemer gebettet zu werden. Da unser Transport die Chaussee nicht verlassen konnte, mußten wir bis ca. $\frac{1}{8}$ Meile vor Metz weit außerhalb der stark vorgehobenen Vorpostenkette unsern Weg nehmen. Von französischer Seite sah man Niemand auf dem Schlachtfelde, gespenstig ragten die weißen Samajchen der Franzosen im unsichern Mondlichte unter den Pluderhosen hervor und zeigten, daß auch preussische Geschosse viele traurige Opfer gefordert. Je näher bei Metz, desto häufiger sah man die weißen Samajchen; weggeworfenes Gepäck und Gewehre in zahlreicher Menge zeigten, daß wohl Mancher, dessen Körper nicht die Erde deckte, den Kampf nicht mehr fortsetzen konnte. Auf einer geschützten Stelle der Chaussee waren verwundete Preußen und Franzosen in größerer Menge zusammengetragen, unter der Aufsicht eines Arztes, freilich unter freiem Himmel gelagert, verbunden und erquickt, schon starnte manches Auge brechend in den bleichen Mond und manches verhüllte Gesicht und mühsam röchelnde Athmen zeigte, daß der Tod die schmerzende Wunde auf immer lindere. Die Franzosen holten sich nächsten Tages ihre Verwundeten nach Metz ab und bestatteten ihre zahlreichen Todten im Festungsrhon. Unsere Artillerie hat nach Aussage der französischen Aerzte auf dem Glacis der Festung und in den Wällen furchtbare Verluste der sich in Massen zurückziehenden Franzosen bewirkt und die Verwundungen und Verstümmelungen, durch diese Geschosse hervorgebracht, sollen enorm gewesen sein.

Aus dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl wird über die Schlacht von Bionville (Mars la Tour) geschrieben: Der Haupt-Angriff geschah gegen den feindlichen rechten Flügel. Es gelang, den Feind aus dieser Flügelstellung abzudrängen; demnächst geschah preussischerseits der Vorstoß auf das Vorwerk von Flavigny und das französische Lager. Der Kampf entbrannte hier am heftigsten; Stoß kam um Gegenstoß, Erfolg um Erfolg wurde dem einen Gegner von dem andern unter einem mörderischen Feuer abgerungen, bis das Lager mit 600 gefangenen Turko's und Zuaven in den Händen des 5. Corps fiel. Die Kampfwuth der Franzosen wurde durch diesen Vortheil, den die Preußen errangen, nur um so heftiger entfacht. Von nun an bewegte sich der Feind nur noch in der Offensive — seine Vorstöße mit neuen Truppen wurden immer rapider, gewaltiger, aber von den brandenburgischen Truppen mit kaltblütiger Ruhe und zäher Energie zurückgewiesen. Nach und nach wurden sie aus vier Positionen geworfen, und der Versuch, rückwärts neue Stellungen zu gewinnen, erlitt durch die glänzende Kavallerie-Attaque der 6. Division eine Niederlage. Gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr erschien Prinz Friedrich Carl auf dem Kampfplatze und übernahm den Oberbefehl. Der Prinz kam von seinem Hauptquartier Pont à Mousson und hatte auf die Meldung von dem Engagement des 3. Corps den Weg von 3 $\frac{1}{2}$ Meilen in einer Stunde zu Pferde zurückgelegt. Es dauerte der Kampf bis zur vollständigen Dunkelheit, wo ein Avanciren der Infanterie und Artillerie gegen französische Linien und eine große Attaque der 5. Kavallerie-Division demselben ein Ende machte. Groß war der Waffenerfolg von Bionville, ein glänzender, aber auch ein blutiger Sieg, der

viele Opfer gekostet hat. Um 10 Uhr Abends begab sich Prinz Friedrich Karl nach Gorze, übernachtete daselbst, und ritt Morgens 4 Uhr auf das Schlachtfeld zurück. Bis zum Mittag blieb der Prinz zur Beobachtung feindlicher Bewegungen in der Nähe.

St. Hubert bei Metz, 20. Aug. Heute war ich mit den die äußersten Vorposten beziehenden Truppen hinaus auf die Höhen bei Gravelotte, auf welchen der Feind seine Mitrailleur-Batterien aufgestellt. Alles auf diesen Höhen zeugte von der Wuth des Kampfes, der hier ausgefochten worden; Blut und Tod rings umher auf den Höhen, zu beiden Seiten der hoch aufsteigenden Pappel-Allee. Hier war um eine Entscheidung gerungen und hier hatten unsere Braven mit ihrem Blute sich eines der glänzendsten Capitel in die glorreiche Geschichte ihres Vaterlandes geschrieben. Tödtete und Verwundete, eine Anzahl Pferdleichens, zerstücktete Waffen, Helme und Rüssis säumten die Chaussee, bedeckten die Felder zu beiden Seiten; die Sprengstücke unserer Granaten, überall umher gestreut, zeugten von der verheerenden Wirklichkeit unserer Batterien. Den interessantesten Punkt aber boten oben auf der steilen, die ganze Senkung bis Rezonville beherrschenden Höhe die Schanzwerke, von welchen aus der Feind uns mit seinen Mitrailleur-Batterien beworfen, von denen herab uns die ekelhafte Musik der Mitrailleur ins Ohr gedrungen war. War die Schlucht unmittelbar vor Gravelotte, waren die Höhen auf beiden Seiten der Chaussee ein einziges für den Staunenden kaum zu erklimmendes Desfilé, in welchem der Feind die Unseren wiederholt mit blutigen Köpfen zurückgeworfen, so war diese Höhe ein natürliches Festungswerk, eine einzige Schanze, welche das ganze Thal beherrscht. Mit Erschrecken erkannte ich erst hier die ganze Bedeutung der Position, welche die Franzosen inne gehabt. Welch' eine Energie, welche eine Todes-Verachtung hatte dazu gehört, um hier gegen so viele Feuerklünde, gegen ein Höllefeuer hinanzuklimmen, den Feind hier zu vertreiben!

Während der Schlacht von Gravelotte saß der König an eine Gartenmauer gelehnt und überschaute das Schlachtfeld, um ihn herum befanden sich Graf Bismarck, v. Koon und die fürstlichen Gäste des Hauptquartiers. Alles war still und erwartungsvoll, auch hatte seit Morgens Niemand daran gedacht, sich durch Speise oder Trank zu erquicken. Da sprengt Wolke ganz erhitzt heran und meldet: Majestät, wir haben gesiegt, der Feind ist aus allen Positionen. Ein kräftiges Hurrah der Umstehenden antwortet darauf, dann wird ein Regiments-Marketender herbeigeholt und nun gehts über dessen Borräthe her. Der König trank aus einem abgebrochenen Tulpenglase den schlechten Rothpohn des Marketenders, Graf Bismarck aber kauete höchst vergnüglich an einem großen Stück Commisbrod. Die Scene machte einen unbeschreiblich komischen Eindruck und soll durch ein Bild des Schlachtenmalers Günther verewigt werden.

Karlsruhe, 27. Aug. Die „Karlsruher Zeitung“ jagt an der Spitze des Blattes, daß die traurige Aufgabe, über die französischen Barbareien zu berichten, leider noch nicht beendet sei. Die Zeitung berichtet dann, daß mehrere vor acht Tagen aus Straßburg ausgewiesene deutsche Arbeiter bei ihrer amtlichen Vernehmung übereinstimmend ausgesagt haben, daß am 17. d. M. ein Turco mit dem abgeschnittenen Kopfe eines Mannes, angeblich eines deutschen Offiziers, unter dem Jubel der erntemüden Menge, namentlich zahlreicher französischer Soldaten, durch die Straßen gezogen sei.

Paris, 26. Aug. In der Kammeritzung beantragte der Deputirte Montpeiroux die Abschaffung der

Mobilgarde und die Einfügung derselben in die aktive Armee, wodurch hundert neue Regimenter geschaffen würden, die aus den Mobilgarden und den gebienten Soldaten zusammengesetzt wären. Das Haus beschließt die Dringlichkeit dieses Antrages. Montpeiroux tadelt dann streng die die Proklamationen des Maire von Chalons und des Präfekten von Nancy, welche die Bevölkerung aufgefordert hätten, die Preußen gut aufzunehmen; solches Benehmen vernichte den Patriotismus. Der Minister des Innern theilt die Absetzung des Präfekten mit, über den Maire von Chalons sei noch kein Bericht eingelaufen. Der Minister werde stets seine Schuldigkeit thun.

Paris, 26. August. Die Regierung veröffentlicht unterm 25. Folgendes: Die preussische Cavallerie hat Doulevant (Fleck im Departement Haute-Marne) besetzt; 150 Cavalleristen trafen gestern in Chalons ein und verließen dasselbe Abends, ostwärts gehend. Unterm 26. August wird ferner offiziell gemeldet: Feindliche Plänker erschienen in Brienne. Ulanen sind in dem Arrondissement Langres gesehen; dieselben zogen sich auf ein nach Chalons marschirendes Armee-Corps zurück. Die Preußen rückten dann auf Varennes los. Die Bevölkerung in der Umgegend von Stenay ist entschlossen, sich kräftig gegen die heranrückenden Preußen zu vertheidigen. (?)

Paris, 26. August. Ein Erlaß von General Trochu verfügt die Austreibung aller Individuen aus Paris, die ohne Existenzmittel sind, so wie auch aller derer, die durch Verweilen die öffentliche Ordnung und Sicherheit der Personen und des Eigenthums gefährden oder Umtriebe veranlassen könnten, welche die getroffenen Vertheidigungsmaßregeln schädigen oder kreuzen würden. Die mit der Prüfung der Militairvorlagen betraute Kommission soll eine Vorlage zur Einberufung aller Männer von 20 bis 35 Jahren vorbereiten.

Paris, 27. Aug. Gestern Nacht wurden wiederum 1500 Verhaftungen vorgenommen, darunter in großer Zahl Republikaner, Socialisten und zu Freiheitsstrafen verurtheilte Journalisten. — Man schreibt dem Kaiser Napoleon die Absicht zu, die Stadt Bourges (im mittleren Frankreich, Departement Cher, ca. 30 Meilen südlich von Paris) zu besetzen, um sich eventuell mit der Regierung und den Truppen nach dort zurückzuziehen. Der gestern von der Kammer verworfene Antrag Kellers, die Legislative dürfe nur in der Hauptstadt tagen, scheint hiermit im Zusammenhange zu stehen.

Paris, 27. Aug. Der als angeblicher preussischer Offizier und Spion von dem Kriegsgericht zum Tode verurtheilte Karl Hart ist heute Morgen erschossen.

London, 23. Aug. Aus Plymouth wird gemeldet, daß gestern fünf englische Meilen von dort die preussische Bark „Julius“ durch einen französischen Rad-dampfer weggenommen und in südlicher Richtung fortgeschleppt worden ist. Eines der über diesen Vorfall eingetroffenen Telegramme jagt, daß viele der an der Küste versammelten Zuschauer der Ansicht seien, das Schiff habe neutrales Fahrwasser erreicht.

Die jährige Fetthäringe,

große pro Schock 20 Sgr., kleine 7 Sgr., ausgezählt 10, 8, 6, 4, 3 u. 2 Stück 1 Sgr., pro Tonne billigst, empf.

Herrn. Bartsch, Colb. Kirchensteig. 11.

Petroleum, feinste Qualität, pro Quart 5 1/2 Sgr., empf.

Herrmann Bartsch.

Kaffee's, kräftig und reinschm., pro Pfund 7 u. 8 Sgr., Java 9 u. 10 Sgr. empf.

Herrmann Bartsch.

Eine Wittve sucht eine Wittbewohnerin Schüsselbamm Nr. 24.

Selonke's Variété-Theater.

Dienstag, 30. August: Theater-Vorstellung. Ballet.
Gesangs- u. Couplet-Vorträge. Concert.

Fischmarkt Nr. 14.

Einem geehrten Publikum empfehle meine **Restauration**
zur gefälligen Beachtung. — NB. Es liegen die Verlust-Listen
bei mir zur gefälligen Einsicht aus. **A. Hannemann.**

Modernste Herbststoffe

für Herren-Anzüge empfiehlt in größter Auswahl
zu billigsten festen Preisen

F. W. Puttkammer.

Bei **Th. Anbuth**, Langenmarkt Nr. 10, ist soeben
eingetroffen:

Topographischer Belagerungsplan von Paris
Maßstab 1 : 76,000. Mit rothcolorirten Befestigungen. Pr. 3 1/2 Sgr.

**Dampfbäder u. alle Arten Wan-
nenbäder mit neuer Douche-Einrichtung**
in Metall-, Stein- u. Porzellanwannen,

sowie

Rur-, Sitz- und Hausbäder empfiehlt ergebenst
A. W. Jantzen, Bade-Anstalt,
Vorstadt. Graben 34.

Lairib'sche prämiirte Waldwollwaaren
bestehend aus sämtlichen Unterkleidern, als: Jacken,
Hosen, Strümpfe, Strickgarn, sowie Wald
woll-Öel, Spiritus und Seife, alsdann
die mehrfach prämiirte

Gicht- und Rheumatismen-Watte
von 3 Sgr ab,

welche sich tausendfältig bewährt hat, empfehlen

A. W. Jantzen,

Bade-Anstalt, Vorstadt. Graben Nr. 34.

Fr. Kowalki, Langebrücke, am Frauenthor.

Dr. v. Gräfe's Eis-Pomade,

rühmlichst bekannt die Haare zu kräufeln sowie deren Ausfallen und
Ergrauen zu verhindern, empfiehlt à Flasche 5—12 1/2 Sgr.

Albert Neumann,

Langenmarkt Nr. 38, Ecke der Kürschnergasse.

Die erwartete Sendung

Schwedischer Jagdstiefel-Schmiere

ist eingetroffen in dem Depot für Danzig bei

Albert Neumann,

Langenmarkt Nr. 38, Ecke der Kürschnergasse.

In Odra, Rosengasse Nr. 399, werden Bestellungen auf
Kloben- und Stubbenholz und Torf angenommen.

Starck.

Sandgrube Nr. 21 und Lobiassgasse Nr. 5 sind schöne
Äpfel und Birnen zu haben.

Druck und Verlag von **A. Schroth** in Danzig.

Bei **Constantin Ziemssen**, Langgasse Nr. 55,
erschien soeben:

Deutsches Kriegslied,

gedichtet und komponirt von E. Hadlich. Preis 5 Sgr.
Zu Gunsten des vaterländischen Frauenvereins.

Wirklich

Echtes Harlemer Del

bezog direkt von Holland und empfiehlt zu
allerbilligsten Preisen.

Franz Jantzen,

Hundegasse Nr. 38, Ecke des Fischerthors.

P. S. Entnahme von 1/2 Dbd. 1 Fl. gratis.

Eine rechtskräftige Forderung von 37 Thlr. an Herrn
Delmaler M. Gutzeit, Boggenpfehl Nr. 19 wohnhaft,
ist billig zu verkaufen Mattenbuden Nr. 25.

Hamburger Pflaster

empfehlen echt, in Original-Stangen à 2 1/2 Sgr.

Franz Jantzen, Hundegasse 38.

Die Erneuerung der Loose zur 3. Klasse 142. Lot-
terie, welche — bei Verlust des Anrechts —
spätestens am 2. September erfolgen muß, bringe hier-
durch in Erinnerung.
H. Rotzoll.

Eine Ziehman gel ist billig zu verkaufen Hohe Seigen
Nr. 7, Thüre 10.

Unterkleider aller Art, Camisöler, woll. Hemden,
Leibbinden, woll. Decken, Socken, Strümpfe empfiehlt zu äußerst
billigen Preisen
Otto Retzlaff.

Weisse Sonnenstäbe, Anker- und Achterspließ sind
zu haben Burgstraße Nr. 19.

Ein Schlaffopha mit nur Pferdehaaren gepolstert, ein
birk. Schreibsekretair und ein eigener Auszieh-Tisch (für
12 Personen) sind Scheidenrittergasse Nr. 11, eine Treppe hoch
nach vorn, zu verkaufen.

In meiner Büchsenmacherei ist eine Lehrlings-
stelle offen.
C. Hess, Breitgasse 93.

Eine geübte Schneiderin wünscht Beschäftigung. Zu er-
fragen Hohe Seigen Nr. 26, eine Tr. hoch, vorn.

Eine sehr geübte Schneiderin bittet um Beschäftigung (in
und außer dem Hause). Zu erfragen Reugarten Nr. 36, beim
Sattler Sauer.

Petershagen, Breitgasse Nr. 4, ist eine Oberwohnung
mit eigener Thüre, bestehend aus zwei Stuben, heller Küche und
Boden, von October zu vermietthen.

Eine freundlich möbl. Stube ist an 1 oder 2 Herren zu
vermietthen Goldschmiedegasse Nr. 14.

Ein junger Mann findet ein gutes Logis Lobiassgasse
Nr. 31, zwei Treppen hoch, hinten.

Der neueste Fahrplan sowohl der Danzig-
Boppoter als sämtlicher von hier abgehender und
hier ankommender Züge und Posten ist à 1 Sgr. zu
haben bei **A. Schroth**, Fraueng. Nr. 37.

Verantwortlicher Redacteur **A. Klein** in Danzig.